Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 5

Artikel: Die Stellung des Religionsunterrichtes im Schulorganismus : 2. Teil
Autor: Grossmann, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788518

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stellung des Religionsunterrichtes im Schulorganismus.

Von Pfr. H. Grossmann,
evangelischer Religionslehrer am st. gallischen Lehrerseminar.

III.

Wir haben hier nur hypothetisch gesprochen, und man nehme die letzten Ausdrücke ja nicht als Anklage gegen die bestehende Schule. Soweit ich speziell die Verhältnisse im Kanton Zürich kenne, handelt es sich nicht darum, überhaupt nur Lernunterricht zu pflegen und darum den Religionsunterricht abzulehnen. Man hält an der Notwendigkeit eines Gesinnungsunterrichtes fest. Man will nicht nur Wissen eintrichtern, sondern auch den Charakter bilden. Es handelt sich vielmehr darum, ob christlicher Religionsunterricht oder Morallehre Aufgabe der Schule sei.

Ich weiss auch, dass die Ersetzung des religiösen Unterrichtes durch Sittenlehre vielfach ein Verlegenheitsausweg gewesen ist, um möglichst allen gerecht zu werden und doch niemanden zu stossen. Ob auf diese Weise ein Ausweg aus den Schwierigkeiten der heutigen Lage gefunden werden kann, wollen wir in einem späteren Abschnitte untersuchen.

Hier will ich nur die Frage aufwerfen: Ist eine Morallehre, die weder religiös noch bewusst antireligiös sein will, irgendwie ein vollwertiger Ersatz für den christlichen Religionsunterricht? Diese Frage ist zu verneinen.

Ich will dabei nicht verneinen, dass auch von einer Morallehre wertvolle erzieherische Wirkungen ausgehen können. Es muss keine Feindschaft bestehen zwischen einer Morallehre und der christlichen Religion. Jeder Religionsunterricht wird auch Morallehre enthalten. Die Morallehre kann sich selber verstehen als Propädeutik für den Religionsunterricht, so wie Paulus sagt, das Gesetz sei der Zuchtmeister auf Christus. Es kommt dabei alles auf den Geist an, in dem diese Morallehre erteilt wird. Eine solche Morallehre wird nicht ausmünden dürfen in das Wort: „Wie haben wir es doch so herrlich weit gebracht", sondern sie wird, wenn sie in die Tiefe geht, irgendwie in das Wort des Paulus ausklingen müssen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?"

Die Morallehre ist immer etwas Halbes. Mit einer gewissen Notwendigkeit wird sie in ihrer letzten Begründung auf die Religion geführt. Moral beruht so gut auf Glauben wie Religion. Um auf einen schönen Profit zu verzichten um der Ehrlichkeit willen, braucht es doch gewiss einen Glauben an den höheren Wert der Ehrlichkeit. Da hört die Wissenschaft auf und bei vielen auch die Ehrlichkeit. Jeder Appell ans Gewissen trägt irgendwie eine religiöse Färbung. Die Sanktion der Moral liegt in einem höheren „Du sollst", in einem letzten undiskutierbaren „Du sollst" und es gibt nur ein undiskutierbares „Du sollst", den Willen Gottes.

Vor allem in der Frage der moralischen Kraft, wo es nicht mehr nur heisst „Du sollst", sondern „Du kannst", wird immer wieder die Moral von religiösen Grundkräften befruchtet werden müssen. „Was die Moral fordert, dazu gibt Religion die Lust und die Kraft", sagt Friedrich Theodor Vischer in seinem „Auch Einer". Alle Appelle an Ehrgefühl und Ritterlichkeit, alle Willensgymnastik wird doch nicht an jenes Wort des Apostels Paulus heranreichen: „Die Liebe Christi dringet uns also". Hat die Moral irgend etwas, was an behütender, stärkender, begeisternder Kraft ebenbürtig wäre einem Heilandsbild, das schon in früher Jugend einem Kinderherzen eingeprägt worden ist?

Was die Moral hat an Gutem, hat der Glaube auch; aber dieser hat eine Kraft, die kein moralisches System aufzuweisen hat, und er hat mehr als Moral. Man denke sich nur einmal das Gebet, das Herz der Religion, weg. Bei blosser Moralität fiele es weg. Es wäre vielleicht noch eine Stilübung oder Autosuggestion, aber kein Gebet mehr. Man denke sich Gottvertrauen, Ewigkeitshoffnung und auch die Verantwortung im Lichte der Ewigkeit weg. Die Moral hätte selbst den Schaden davon. Es würde ihr die Wurzel abgeschnitten, aus der sie ihre beste Lebenskraft gewinnt.

So können wir sagen: Der christliche Religionsunterricht ist in seiner erzieherischen Wirkung der blossen Morallehre überlegen. Natürlich beides im Ideal angesehen. Man darf nicht die Karrikatur des Einen mit dem Ideal des Andern vergleichen. Darum darf auch die Schule, wenn sie ihre Mission als Erzieher der Jugend ernst nimmt, nicht freiwillig auf den christlichen Religionsunterricht verzichten.

IV.

Weil die Religion den innersten Menschen angeht, dort, wo er noch nicht auseinanderklafft in Verstand, Wille und Gefühl, das Herz

des Menschen, darum sollte in einer idealen Schule der Religionsunterricht das Herz der Schule sein. Die Spezialisierung, das Fächersystem, ist ja die Not nicht nur derVolksschule, sondern der modernen Bildung überhaupt. Man lese da etwa Ragaz: „Die pädagogische Revolution", wo er über das „Schubfächersystem" klagt, wie die verbindende Einheit fehle in unserer modernen Bildung. Die verschiedenen Fächer sind nicht wie Zweige, die aus einemStamm wachsen sondern wie Schubladen. „Ihr habt die Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band". In der Religion haben wir wie nirgends sonst einen Durchblick auf das Letzte, was dem Leben Ziel und Inhalt gibt, nicht nur einen Teilausschnitt neben andern, sondern das Zentrum, von wo aus alle Teile erst ihre rechte Beleuchtung und Bedeutung erhalten. Als ein Dienen Gottes kann jede Arbeit, auch das ganz sachliche wissenschaftliche Forschen, eine Beziehung zum Zentrum erhalten.

Um der zentralen Bedeutung der Religion willen sollte auch dem Religionsunterricht eine zentrale Bedeutung im Schulorganismus zukommen. Ich meine das nicht so, dass jeden Tag zwei oder drei Stunden Religionsunterricht gegeben werden müssten. Der Religionsunterricht gewinnt nicht dadurch an wirklicher Bedeutung, dass man die Stundenzahl verdoppelt. Keine Überfütterung, aber auch keine Unterernährung. Die zwei Stunden, die im gegenwärtigen Lehrplan für biblische Geschichte und Sittenlehre eingesetzt sind, dürften durchaus genügen, wenn in diesen Stunden etwas von dem zu empfinden ist, was das Lied meint: „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte, schick uns diese Morgenzeit Deine Strahlen zu Gesichte und vertreib durch Deine Macht unsre Nacht".

Ich möchte viel lieber als durch eine Vermehrung der Unterrichtsstunden dadurch die Bedeutung des Religiösen als des verbindenden geistigen Bandes hervorgehoben sehen, dass durch eine ganz kurze Andacht, in der wirklich die religiöse Saite im Kinderherzen berührt und zum Schwingen gebracht würde, die Schule eröffnet würde. Sofern dies eine freie Andacht ist, ist das sehr schwer, und es braucht eine eigene Gabe dafür. Es gibt Hilfen, etwa die Andachtsbüchlein für kleine Kinder von Eugen Zeller oder S. Landis-Fierz, für grössere die Bücher des Berner Waisenvaters Buchmüller: „Meine Rüstung" und „Waffen von Stahl". Aber ja nicht bloss Weckung der Langeweile, sonst lieber Hände davon lassen. Statt dessen könnte ein religiöses Lied und ein ganz kurzes Gebet und wären es nur die Worte, die den

langen Reigen der viermal täglich gebeteten katholischen Schulgebete abschliessen: „Alles Gott zu Liebe und Alles Gott zur Ehre“ den Hinweis auf Gott ausdrücken. Die Lieder wären natürlich nicht als Übung aufzufassen, sondern als Erbauung. Welche Stimmung vermögen doch religiöse Lieder zu wecken; man denke nur an die alten Weihnachtslieder! Auch Lieder wie: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, „Sollt ich meinem Gott nicht singen“, „Grosser Gott, wir loben dich“, „Die goldne Sonne“, „Jesu, geh voran“, „So nimm denn meine Hände“ und viele andere können, wo sie gepflegt und als Ausdruck religiöser Haltung gesungen, oft gesungen werden, ähnlich etwas in uns zu erklingen bringen, was uns an Gott erinnert. Sie können uns andächtig stimmen und empfänglich machen für höhere Empfindungen.

Ich schildere hier ein Ideal, trotzdem ich weiss, dass das nicht ohne weiteres überall eingeführt werden kann. Aber sollte nicht eine Schule, die für den Wert der Religion ein Verständnis hat, solche Möglichkeiten religiöser Erziehung und Gemütseinstellung doch ins Auge fassen? An vielen Orten ist dies durchaus möglich, auch im Kanton Zürich.

V.

Von der Gestaltung des Religionsunterrichtes lasst mich nur ganz kurz reden, da eine eingehende Besprechung selbst ein Referat ausfüllen müsste.

Das Hauptmittel des Religionsunterrichtes der Schule besteht in einem eindrucksvollen Erzählen und Gestalten biblischer Geschichten, von der Wärme eigener Religiosität getragen, in einer Sprache und Ausdrucksform, die dem kindlichen Verständnis angepasst sind.

Von Rhoden sagt einmal: „Darin liegt die Bedeutung dieser biblischen Geschichten, dass sie von Menschen erzählen, die es mit Gott zu tun hatten, die wider ihn sündigten, sich von ihm strafen, beugen und wieder aufrichten liessen, die sich nach Gott sehnten und ihn fanden oder aber Gott widerstrebten und verdarben. An der lebendigen Anschauung dieser Tatsachen, wie sich die Menschen zu Gott stellen und wie Gott mit den Menschen umgeht, soll sich das religiöse Leben des Schülers nähren. Indem er geistig miterlebt, wie Gott die Menschen erzogen hat, lässt er sich selber von Gott erziehen und unterweisen.“

Ich kenne keine Geschichten, die an religiösem Wert ebenbürtig neben die biblischen gestellt werden könnten. Ich habe seit Jahren die Gewohnheit, während der Ferien in der Kinderlehre religiös wertvolle

Profangeschichten zu erzählen. Es gibt deren nicht sehr viele. Tolstois Volkserzählungen, Lagerlöf, Wolfensberger, auch „Lienhard und Gertrud" habe ich schon erzählt oder christliche Lebensbilder geboten. Aus der grossen Fülle der Erzählungen in den Sammelbänden: „Im Strome des Lebens", herausgegeben vom Leipziger Lehrerverein, sind doch recht wenige, die in die Tiefe gehen. Irgend etwas, was an religiöser Bedeutung an die Geschichte Jesu, seine Gleichnisse und Worte heranreichen würde, so dass es uns zu einem Transparent Gottes würde, gibt es nicht. Gewiss, ich schätze Amicis „Herz" oder Lienerts Buch voll Jugendlust: „Das war eine goldene Zeit" hoch, aber man muss schon recht bescheiden sein in seinen religiösen Ansprüchen, wenn man meint, damit tiefe religiöse Eindrücke zu erwecken und dafür die Evangelien auf der Seite lässt.

Wir mögen solche religiös und moralisch wertvolle Geschichten, wie sie auch im zweiten Teil des Lehrbüchleins für biblische Geschichte und Sittenlehre des Kantons Zürich enthalten sind, heranziehen als Begleitstoffe für die Anwendung, aber das Knochengerüst des Religionsunterrichtes muss doch die biblische Geschichte bilden und zwar nicht nur in der recht dürftigen Auswahl und Gestaltung des Zürcher Lehrmittels. Durch das freie gestaltende Erzählen, nicht erst durch eine nachfolgende Ausquetschung, muss der Eindruck erstrebt werden.

Das Ziel eines solchen religiös gehaltenen biblischen Geschichtsunterrichtes besteht nicht in erster Linie in Lehre, sondern in der Erzielung einer religiösen Gemütseinstellung und Gewissensweckung, im Erklingenmachen der religiösen Saite im Kinderherzen, im Wecken kindlichen Gottvertrauens und Entzünden der Liebe zum Heiland. Wo dies das Ziel ist, kann man nicht etwa sagen, das Kind sei für einen religiösen Unterricht zu jung und unreif. Es handelt sich da nicht um höhere Mathematik. Erfahrungen zeigen, dass gerade das Kind sich zum Heiland in natürlicher Liebe hingezogen fühlt, wo sein Bild ihm auf kindliche Weise nahegebracht wird und es im Unterricht einen Hauch jenes Lebens und jener Liebe empfindet, die von Jesus herkommen. Das Kind fasst mit seiner Fähigkeit zu staunen, mit dem Herzen ganz naiv eine Wahrheit zu ergreifen, die religiöse Welt in ihrer Wirklichkeit und ihrem Wunder eher leichter als der Erwachsene mit seiner alles zergliedernden Reflexion, die oft vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. „Ich danke dir, Gott, dass du solches den Klugen dieser Welt verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart", sagt Jesus.

Ich sehe auch keinen in der Kinderpsyche bedingten Grund, den Religionsunterricht erst im vierten Schuljahr beginnen zu lassen. Gewiss, die religiöse Unterweisung von Kindern der ersten Schuljahre bedingt eine besondere Gabe naiv-kindlicher Darstellungsweise. Bilder müssten da viel mithelfen, und die Erzählungen dürften nicht zu lang sein; aber dass etwa das Kind erst vom zehnten Jahr an religiös empfänglich wäre, ist nicht richtig. (Fortsetzung folgt)

Kino und Schule.[1])

Zu den Errungenschaften der neuesten Zeit, die tief in die Lebensgewohnheiten der heutigen Generation , besonders in den volksreichen Ortschaften, eingreifen, gehört neben andern (wie der Autoverkehr und der Fussballsport) der Kinematograph. Wenn wir in unsern Städten am hellen Werktagnachmittag Scharen meist jüngerer Leute den Räumen des Lichtbildtheaters entströmen sehen, dann müssen wir, wohl oder übel, anerkennen, dass in den „lebenden Lichtbildern" eine Kraft wirkt, die einen grossen Teil des Volkes zu fesseln vermag. Wenn wir aber andererseits dann und wann vernehmen, dass ein jugendlicher Verbrecher durch Filmvorführungen zu „Abenteuern" verleitet und ins Verderben geführt wurde, dann kommt jedem, dem am Wohl und Wehe des Volksganzen gelegen ist, zum Bewusstsein, wie nötig es ist, dem Überwuchern des Ungesunden an dieser Neuerung nach Kräften zu steuern, die Jugendlichen vor schlimmen Einflüssen zu schützen und schulpflichtigen Kindern den selbständigen Besuch von Lichtbildtheatern zu verbieten.

Da aber die Schule heute mehr als je den starken Strömungen, von denen die Menschheit erfasst wird, Rechnung tragen möchte, kann sie auch am Kino nicht achtlos vorübergehen, sondern muss die damit verbundene gute Seite der Errungenschaft nützen und dabei nur besorgt sein, den von „Schlacken" gereinigten Strom in nutzbringender Weise in ihre Kanäle zu leiten; sie muss also dahin wirken, dass auch auf diesem Gebiete der Jugend und womöglich allem Volke gesunde Kost geboten wird. Es sei auch zugegeben, dass unter dem Zwang der Gesetze und des schon etwas geläuterten Geschmackes der Kinobesucher der unmoralische Film fast gänzlich von der Bildfläche verschwunden ist, wogegen sich unwahrscheinliche Abenteuer und zuweilen auch läppische Gefühlsduselei da und dort immer noch zu breit machen. Solange der Geschmack des Kinopublikums noch nicht derart veredelt ist, dass er die allzu prickelnde oder zu süssliche Kost ablehnt, wird die Film-Industrie eben immer wieder mit solchen Gerichten locken und sie dem robusten Appetit ihrer Kundschaft ser-

---

[1]) Wir geben hier, stark persönlich gefärbt, die Hauptgedanken einer längern Abhandlung aus dem *Annuaire de l'Instruction publique en Suisse 1924*, betitelt *Le Cinéma et l'Ecole* von Ernest Savary wieder.